

KULTURUMSCHAU:

Wir schneiden ins Kerbholz

Fest und Feier

Einen Bericht über ihre Weihnachtsfeier 1950 sandte uns die Belegschaft der Grube Altenburg I, Borken, Bez. Kassel. Uns scheint dieser Bericht über seine örtliche Bedeutung hinauszugehen, wenn wir eine solche Weihnachtsfeier als Anregung betrachten.

Die Grubenbelegschaft der Früh- und Mittagschicht versammelte sich am 23. 12. 1950, um 14.00 Uhr, beim untertägigen Wipper der Grube Altenburg I. Der Raum war mit Tannenreisig und einem Christbaum weihnachtlich geschmückt. Die etwa 160 Mann starke Belegschaft der beiden Schichten war vollzählig anwesend. — Die Feier wurde mit dem Anzünden der Kerzen und dem Lied „Stille Nacht“ eröffnet. Dann sprach der Betriebsführer, Dipl.-Ing. Rud. Kristl, in einer kurzen Ansprache über den Sinn des Weihnachtsfestes, insbesondere für die Bergleute. Der Vorsitzende des Betriebsrates, Heinrich Kordes, wies auf die besonderen Verhältnisse der Grube Altenburg I hin und ermahnte die Bergleute, auch weiterhin echte bergmännische Kameradschaft zu üben. Abschließend sprach dann Bergass. Rud. Diehl zu den versammelten Kameraden und zeigte ihnen, daß Weihnachten wie kein anderes Fest dazu geeignet sei, alles Trennende zu vergessen und dem Friedensgedanken nicht nur zur Weihnachtszeit, sondern stets nachzuleben, wie es die Bergleute schon von jeher geübt haben. — Mit dem Liede „O Tannenbaum“ fand die kleine Feier ihren Abschluß, die wieder bei allen Beteiligten das Zusammengehörigkeitsgefühl aller Tiefbauleute so recht lebendig machte.

Wir bringen diesen Bericht als Anregung, sagten wir; denn nicht nur das Leben im Rhythmus der Arbeitstage, sondern auch das Leben im Rhythmus der Fest- und Feiertage des natürlichen und religiösen Jahres formt unser Menschentum. Auf diese Formung des Menschen aber kommt es letztlich an!

Ein Bergliederbüchlein

In dem Aufsatz von Dr. Kirnbauer (Wien) wird ein Bergliederbüchlein erwähnt, auf das ein Hinweis lohnt. Zwar ist dieses für unsere volksliederarme Zeit so interessante Buch in vielen Dingen für uns Heutige starker Tabak, aber eben als Volksliederdokument hat es literarisch einmaligen Wert. Wir geben einige Sätze aus dem Vorwort von Elizabeth Mincoff-Marriage wieder, die das Buch 1936 im Verlag Karl W. Hiersemann (Leipzig) neu und zum erstenmal vollständig herausgegeben hat. Sie schreibt darin u. a.:

„Das Bergliederbüchlein . . . ist ein Unikum im Besitz der Leipziger Universitätsbibliothek. Es ist ein ziemlich dünnes und unscheinbares Bändchen in Kleinoktav (9 × 16 cm), enthaltend 233 Nummern . . . Das Buch ist laut Titelblatt »nicht allein mit schönen Berg-Reyhen, sondern auch anderen lustigen sowohl alt- als neuen weltlichen Gesängen versehen« und allen lustigen und fröhlichen Herzen gewidmet. Von Auswahl ist kaum die Rede, von Sorgfalt erst recht nicht . . .“

Der Inhalt des Büchleins reicht vom kirchlichen Lobgesang über das Berufslied und Liebeslied bis zur unausstehlichen

Zote. Ob diese Zusammenstellung allerdings auf die Bergleute zu schieben ist, ist sehr fraglich; aller Wahrscheinlichkeit nach ist der Verleger der Schuldige.

„Zur Bestimmung des Druckortes können die Anspielungen der Lieder auf bestimmte Ortschaften dienen. Alles deutet auf das frühere Königreich Sachsen . . . Von Städten werden Dresden und Leipzig erwähnt. Freiberg spielt in den Bergwerksliedern eine große Rolle.“ Das Erscheinungsjahr ist etwa das Jahr 1700.

Da an verschiedenen Orten Bergliederbücher für den heutigen Bergmannsstand vorbereitet werden, ist dieser Hinweis auf ein sehr altes Bergliederbuch vielleicht nicht uninteressant.

„Westfälische Kunst der letzten 50 Jahre“

nennt sich eine Ausstellung, die vom 17. 3. bis zum 5. 5. in der Städtischen Kunsthalle Recklinghausen gezeigt wird. Sie umfaßt die moderne westfälische Kunst, die nur aus der Auseinandersetzung mit der Industrie verstanden werden kann. Obgleich die Ausstellung nur wenig Industriedeal bringt, ist sie doch sehr aufschlußreich bezüglich der geschichtlichen Entwicklung, wie die Industrie vor und nach in den künstlerischen Bereich gezogen wird. Die Kunst der frühen Expressionisten kam aus dem rauschhaft Menschlichen und war empörte Abwehr von Beton und Eisen. Und während sich die tektonischen Expressionisten der ersten 20er Jahre zaghaft an die neuen Dinge herantasteten, verhielt sich die malerische Zeit neutral. Erst die jüngste westfälische Kunst nimmt die Industrie aus der Nüchternheit der Nachkriegsgeneration absolut unsentimental und ohne Pathos als die von ihr zu leistende sachliche Aufgabe. Darin liegt eine große Hoffnung.

Der Verfasser der christl. Bergordnung

Johann Mathesius, Bergprediger zu St. Joachimsthal, wurde am 24. 6. 1504 zu Rochlitz geboren. Schon 1518 kam er als Zubeinehmer zum Bergbau, dem er sein ganzes Leben über innerlich treu blieb, wenn auch sein Studium und die anschließenden Wanderjahre ihn zeitweise in bergbaufernen Gebieten festhielten. 1541 wurde er als Prediger nach St. Joachimsthal berufen. 1545 wurde er Pfarrer. Er widmete sich mit größtem Eifer seiner Gemeinde, die fast ausschließlich aus Bergleuten und ihren Familien bestand. Seine Schriften werden alle überragt von seinem berühmten Hauptwerk „Sarepta“ oder „Bergpostille“. In ihr spricht er auf bergmännische Weise in herzerfrischender, markiger Sprache zu seinen lieben Bergleuten.

Was Agricola für die bergmännische Technik jener Zeit bedeutete, das war Mathesius für die bergmännische Kultur. Noch heute ist die „Bergpostille“ eine unerschöpfliche Fundgrube für die Bergmannssprache und das bergmännische Brauchtum des mittleren 16. Jahrhunderts.

Unsere Kulturumschau

bringt wichtige Ereignisse aus Kunst und Kultur im Bergbau bzw. kulturelle Ereignisse, die für den Bergmann und den Bergbau etwas zu bedeuten haben. Wir bitten deshalb für diese Umschau um Mitteilungen aus allen deutschen Bergbaugebieten, damit wir recht viel Interessantes in unser Kerbholz schneiden können. Die „Kulturumschau“ kann nur durch lebendige Mitarbeit unserer Freunde zu einem getreuen Spiegel von Kunst und Kultur im Bergbau werden.